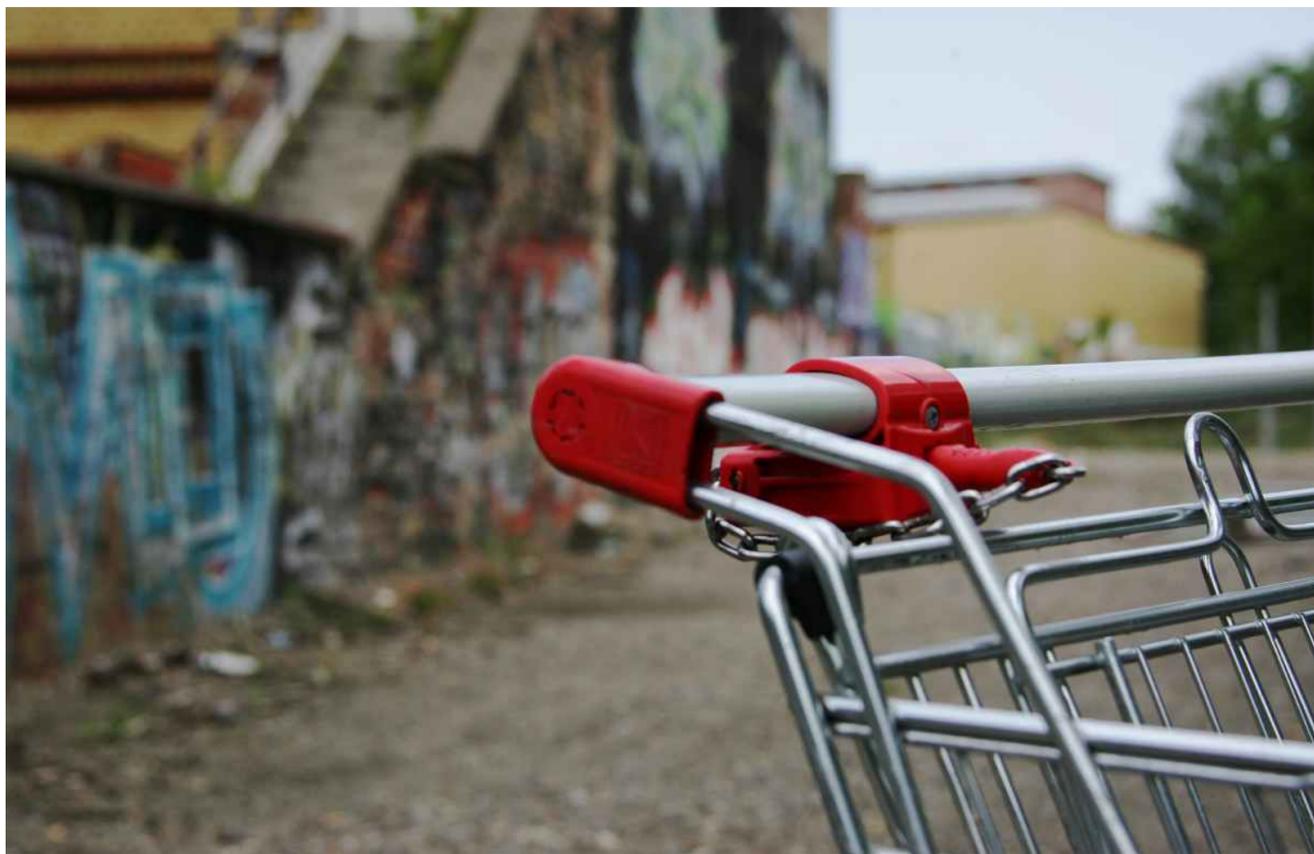


Die Leipziger Eisenbahnstraße genießt nicht den besten Ruf – zu dreckig, zu viel Kriminalität, zu viele Drogen, heißt es. Gleichzeitig zieht die Magistrale im Osten der Stadt immer mehr junge Leute an, die Freiräume und günstige Mieten schätzen. Aber auch Investoren und Spekulanten sind schon da.

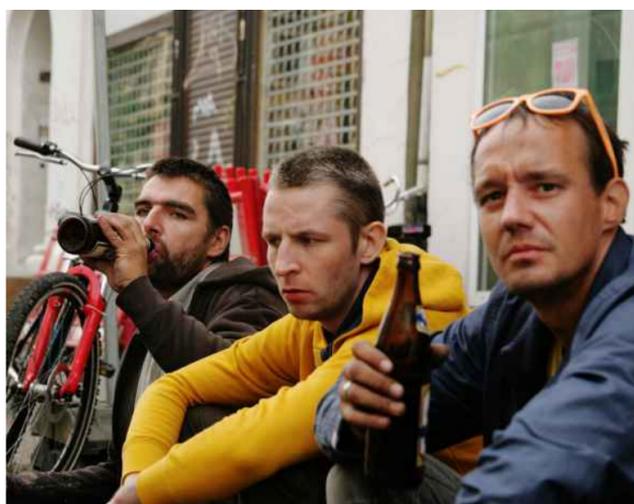


Das nächste große Ding

In Leipzigs »gefährlichster Straße« ist längst die Gentrifizierung im Gange. Von Thomas Fritz (Text) und Sylvio Hoffmann (Fotos)



Die Konzerte und Partys rund um die Eisenbahnstraße sind auch für Flaschensammler lukrativ. In den frühen Morgenstunden können sie mehrere Anhänger und Einkaufswagen füllen, um das Pfand gegen Bares einzulösen.



Verlässt man mit der Straßenbahn den Leipziger Hauptbahnhof Richtung Osten, geschieht keine fünf Minuten später links und rechts der Gleise Ungewöhnliches. Shisha-Bars, Lebensmittelhändler mit breiten Gemüseauslagen, Spielkasinos und Dönerläden reihen sich aneinander, Männer fläzen in Stühlen. Für ein Bundesland mit rund 2,5 Prozent Ausländeranteil ein einzigartiges Straßenszenario, auch wenn die Quote in der bevölkerungsreichsten Stadt Sachsens mit 6,1 Prozent etwas höher liegt. Araber, Türken, Kurden, Perser, Afrikaner, Vietnamesen, Koreaner, Russen und Deutsche leben auf der zwei Kilometer langen Magistrale und ihren Seitenarmen, die die Stadtbezirke Neustadt-Neuschönefeld, Volksmarsdorf und Sellerhausen-Stünz verbindet.

Für die einen sind es zwei Kilometer Vielfalt, für andere zwei Kilometer Schrecken. Es soll Leipziger geben, die nie an einer der vier Straßenbahnhaltestellen aussteigen würden. Schuld daran haben die teils offene Drogenszene, aber auch jener ProSieben-Fernsehbeitrag aus dem Jahr 2013, der die Eisenbahnstraße zur »gefährlichsten Straße Deutschlands« erklärte. Einzelne lokale Medien reproduzieren das Image bereitwillig. Es bringt viele Klicks im Internet.

Gleichzeitig gibt es hier Wächterhäuser, alternative Hausprojekte, Stadtgärten, Raum zum Ausprobieren und für kreative Entfaltung. Junge Leute ziehen in Scharen zu. Sie sitzen im Sommer barfuß auf der Straße, grillen abends in Hinterhöfen, besuchen die Hippiekneipe um die Ecke oder eine Vernissage in einem der vielen Kunstprojekte. Die Eisenbahnstraße ist im Wandel begriffen – wieder einmal.

Vom Handelszentrum zum Armenhaus

Wenn Sylvio Hoffmann durch sein Viertel führt, darf Zeit keine Rolle spielen. Der 26-Jährige, schwarze Haare, kurzer schwarzer Bart, ist in der Wurzenstraße, die parallel zur Eisenbahnstraße verläuft, aufgewachsen. Hier ein verfallenes Kino, das seine Eltern noch besuchten, dort ein Eckimbiss, der nie in Betrieb ging und von einem ausgeplünderten Auto flankiert wird, auf dem vor wenigen Jahren noch S-Bahnen ratterten. Viele Geschichten. Seit zehn Jahren begleitet Hoffmann die »Eisenbahner«, so nennt man die Bewohner, mit seiner Kamera. Flaschensammler, die sich ein paar Euro zusammensuchen, Wartende vor der »Tafel«, der Lebensmittelausgabe.

Als er 1988 geboren wird, ist die damals doppelspurige Eisenbahnstraße eine der besseren Adressen. Im 19. Jahrhundert verläuft auf ihr die Bahnstrecke nach Dresden. Später werden die Gleise demontiert, der Handel blüht auf. In der DDR gibt es hier vieles, was woanders schwer zu bekommen ist. Das ändert sich mit dem Mauerfall. Bevölkerungsrückgang, Händlerschwund, steigender Leerstand. Nach und nach ziehen mehr Migranten zu, in der Nähe steht zeitweise ein Flüchtlingsheim. Schon in der DDR fanden Vietnamesen und Mosambikaner im Viertel ein Zuhause. Jeder Dritte hatte laut Leipziger Ortsteilkatalog 2014 in Neustadt-Neuschönefeld und Volksmarsdorf einen Migrationshintergrund, von den Kindern und Jugendlichen mehr als 50 Prozent. Die Mieten waren damals günstig, auch heute liegen sie mit knapp fünf Euro Kaltmiete pro Quadratmeter unterm Leipziger Durchschnitt. Die Bevölkerung ist jünger, studentischer und är-

mer. Sie bezieht mehr als doppelt so häufig Hartz IV, das Einkommen pro Person beträgt nur rund 850 Euro. Auch wenn es 2013 je 1000 Einwohner tatsächlich mehr Straftaten (183) als im städtischen Schnitt (135) gab, waren das rund 14 Mal weniger als im Zentrum (2578). Trotzdem wurde 2014 eine Außenstelle der Polizei eingerichtet. Die schon im Jahr 2009 installierten Überwachungskameras an der Kreuzung zur Hermann-Liebmann-Straße sollen Drogendealern das Geschäft erschweren.

Einstürzende Häuser und schwarzer Teer

Ob er Angst habe, über die Straße zu gehen? Da muss Robert Baier fast lachen. »Nee«, sagt er, »auch nachts nicht, wenn ich den Laden schliesse.« Der Laden, das ist das Caba-Café, eine Mischung aus Kaffeehaus, Spätverkauf und Büro. Unangenehmes habe er eher mit einem überblieblichen Polizisten erlebt, bei einer harmlosen Personenkontrolle. Baier, grüne Hose, marineblaues Polohemd, zog 1996 aus Westdeutschland zurück nach Leipzig. Er arbeitet seitdem auf der Eisenbahnstraße als Immobilien- und Versicherungsmakler und ist Vorsitzender der Händlervereinigung »Lo(c)kmeile«, die das Wirtschaftsleben ankurbeln möchte. Nebenbei betreibt der 46-Jährige sein Café. In der Ecke ein brumrender Kühlschrank, auf hellen Ledersofas oder Holzstühlen kann man sich niederlassen. Gegenüber des Eckhauses ist eine Anlaufstelle der Tafel, an der sich Bedürftige mit Lebensmitteln eindecken. Die Armut gehört dazu. Trotzdem sagt Baier: »Die Eisenbahnstraße hat sich positiv entwickelt, nach der Wende konnte es auch nicht mehr schlimmer werden.« Immer mehr Schandflecke seien verschwunden, der Leerstand bei den Geschäften habe sich verringert.

Dutzende Häuser sind immer noch verwaist, einige zugemauert, andere zum Schutz vor abbröckelnden Putzstücken mit Netzen gesichert. Viele sollen Immobilienspekulanten aus Süddeutschland gehören. »Die haben kein Interesse an einer kulturellen Entwicklung des Stadtteils, die denken an ihre Profite und warten einen günstigen Zeitpunkt zum Verkauf ab«, sagt der Kulturmanager Michael Rabisch vom Hausprojekt »Ostblock«.

Manche Immobilie übersteht das Warten nicht: Erst im Mai war ein Haus teilweise eingestürzt, die Straße musste tagelang gesperrt werden. Wird saniert, gefällt es auch nicht jedem. Schwarzer Teer klebt auf einer Fassade in der Hermann-Liebmann-Straße. Unbekannte hatten einen Anschlag verübt – wohl aus Sorge vor Aufwertung und höheren Mieten. Stichwort: Gentrifizierung.

Robert Baier mag die unterschiedlichen Facetten und Menschentypen, aber er fragt auch: »Sind der Oma-Kohleofen und Gang zur Außentoilette dauerhaft zumutbar?« Er wünscht sich ein schöneres Erscheinungsbild. Dass dabei die Mieten steigen werden, hält er für eine natürliche Entwicklung. Ironischerweise tragen die teils reißerischen Medienberichte sogar ein wenig zur Aufwertung bei. So mancher empfindet das Image als hip und lässt sich wie knapp 1200 Neuankommlinge im Jahr 2013 im Dunstkreis der Eisenbahnstraße nieder. »Es gibt keine bessere Werbung«, sagt Baier.

Polizeihauptkommissar Holger Schmid, der auf der Außenstelle Dienst schiebt, kritisiert die Berichterstattung. »Das ist ungerecht, weil diejenigen, die friedlich hier leben, pauschal stigmatisiert werden.« Die